



**MEIN GESICHT**  
ist  
**MEINE GESCHICHTE**



Das Gesicht eines  
Menschen ist weder  
universell noch natürlich,  
das Gesicht ist Politik.

**MEIN GESICHT**  
ist  
MEINE GESCHICHTE

Projekt mit Frauen aus dem Stadtteil  
Eppinghofen in Mülheim an der Ruhr

Lubo Laco · Mathias Wunderlich

Herausgeber:  
Heinrich-Thöne-Volkshochschule Mülheim an der Ruhr  
und die Autoren

Konzeption:  
Lubo Laco

Gestaltung:  
Lubo Laco, Mathias Wunderlich

Druck:  
Druckerei Preuß GmbH, Ratingen

© bei den Autoren, 2011



Gefördert von:



## Gesichter und Geschichten

Was soll ich über mein Leben erzählen? Und warum? Wen interessiert das schon? Was für einen Sinn hat das und was soll es bezwecken? Und überhaupt: Was hab ich mit meinen 20 Jahren denn schon zu erzählen! Wer sieht denn unsere Bilder? Ich weiß gar nicht, ob ich ein Bild von mir zeigen will.

Solche und ähnliche Fragen der Teilnehmerinnen unseres Projekts standen im Raum, als wir uns ein wenig kennengelernt und die ersten Termine hinter uns hatten. In dieser Situation ist mir klar geworden, dass eine möglichst bildhafte und gut verständliche Erklärung unseres Vorhabens von entscheidender Bedeutung für den weiteren Fortschritt ist. Wir haben erst einmal die bis dahin entstandenen Bilder gesichtet und über die Wirkung der porträtierten Frauen auf dem Bild gesprochen. Durch die sehr unterschiedlichen Interpretationen – Lesen und Deuten der Bilder – ist eine äußerst lebhaft Diskussions entstanden. Ilknur, eine Teilnehmerinnen, sagte anschließend, dass sie sich noch nie so lange solche „Menschenbilder“ angeschaut hat und dass man darin tatsächlich so viel sehen und erkennen kann. Der Wendepunkt war erreicht, und im weiteren Verlauf des Projekts sind sehr persönliche und charakteristische Porträts entstanden, in denen sich die Frauen in ihrem ganzen Dasein ausdrucksvoll darstellen. In dem Antlitz ihres Äußeren glaubt man den Spiegel ihres Inneren zu erahnen.

Und die Geschichte? Jeder Mensch, alt oder jung, (er)lebt an jedem Tag seine eigene, kleine Geschichte, die ihn in der Summe dazu macht, was er ist: zu einer Persönlichkeit. Und der, der davon erzählt oder schreibt, zeigt sich auch dem

anderen und hat dadurch die Chance, in den Erinnerungen seiner Nachfahren weiterzuleben. Die Frauen haben sich darauf eingelassen, sich mit der ungewöhnlichen wie auch anspruchsvollen Aufgabe auseinanderzusetzen. Sie haben durch die Reflexion ihrer Vergangenheit aus dem heutigen Blick einiges viel besser verstanden, wozu sie damals noch nicht im Stande waren, aus welchem Grund auch immer. Und außerdem sind ihnen auch ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten bewusster geworden, was ihr Selbstbewusstsein ungemein stärkt.

Die Bildwahrnehmung und -deutung jedes einzelnen Menschen ist subjektiv und setzt sich unter anderem aus eigenen Lebenserfahrungen und dem jeweiligen Wissensstand zusammen. Die kulturelle Bildung ist Charakterbildung – die Bildung unserer Sinne. Durch die unterschiedlich ausgerichteten Projekte kann sie dazu beitragen, z.B. aufmerksamer, genauer sehen zu lernen, und anschließend sich selbst und die anderen besser zu verstehen.

Die Frauen in diesem Projekt haben ihrer Lebensgeschichte ein Gesicht gegeben und den ersten Schritt zu der Begegnung mit uns gemacht. Ich bin sehr beeindruckt von der Kraft, die aus den erzählten Geschichten der Frauen spricht und sehr dankbar für ihre Offenheit und ihr Vertrauen, die ich während unserer Projektzeit erfahren habe. Ich wünsche ihnen noch viele interessante Begegnungen in ihrem Leben, die ihre Geschichte noch reicher machen sollen.

Lubo Laco



*Auf die Haltung kommt es an...*

## Grußwort der Ministerpräsidentin des Landes NRW, Hannelore Kraft

Als Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen, aber vor allem als Mülheimer Landtagsabgeordnete, freue ich mich über das Projekt „Mein Gesicht ist meine Geschichte“.

















Dies ist ein Projekt mit Frauen aus dem Stadtteil Eppinghofen. Viele von ihnen haben einen Migrationshintergrund. Es ist ein sehr persönliches Projekt, denn die Frauen, die sich hier portraituren ließen, berichten von ihren persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen. Sie erzählen Geschichten aus ihrem Leben – Geschichten, die so vielfältig sind, wie die Kulturen, die sie geprägt haben.

„Mein Gesicht ist meine Geschichte“, dieses Projekt fördert den interkulturellen Dialog und hilft Vorurteile abzubauen. Es trägt dazu bei, die wechselseitige Akzeptanz und die Verbundenheit zu fördern. Darüber hinaus verhilft es den Frauen zu mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, auch indem den Akteurinnen Fertigkeiten vermittelt werden, die für sie im alltäglichen Leben von Nutzen sind. Sie werden hierdurch gestärkt und ihr Selbstbewusstsein gefördert.

Dem Mülheimer Künstler Lubo Laco und dem Grafiker Mathias Wunderlich, die dieses Projekt intensiv begleitet haben, möchte ich für ihr Engagement danken. Mein ganz besonderer Dank aber gilt den Frauen, die an dem Projekt mitgewirkt haben. Sie haben Mut gezeigt und teilweise sehr persönliche Dinge aus ihrem Leben preisgegeben. Sie alle können stolz auf sich sein, und Ihnen allen wünsche ich Glück und Erfolg auf Ihrem weiteren Weg.

Ihre 



			8
			10
			12
			14
			16
Vorwort	3		18
			20
Grußwort	5		22
			24
Einleitung	7		26
			28
			30
			32
			34
			36
			38

Fotografieren 40

Sichten 42

Eppinghofen 44

Presse 46

Danke 48



## Mein Gesicht, meine G'schicht

Das Projekt „Mein Gesicht ist meine Geschichte“ richtete sich an Frauen mit Migrationshintergrund aus dem Mülheimer Stadtteil Eppinghofen. Es war eingebettet in das Programm »Stärken vor Ort« und wurde als sogenanntes „Mikroprojekt“ vom Europäischen Sozialfonds gefördert. Einmal pro Woche, jeweils am Freitagvormittag, trafen sich von September bis Dezember 2010 die 16 Teilnehmerinnen in den Räumlichkeiten der AWO in der Bahnstraße.

In einzelnen Schritten wurden die Teilnehmerinnen mit den Mitteln der (Digital-)Fotografie an die technisch-kreative Projektarbeit herangeführt. Zunächst wurden die grundlegenden Techniken des Fotografierens mit digitalen Kameras erlernt und geübt. Bereits vom ersten Termin an entstanden zahlreiche Fotos. Die Möglichkeit der sofortigen Sichtung und Bewertung der entstandenen Aufnahmen sorgten für ein hohes Maß an Motivation und einen schnellen Lernerfolg. Nach und nach achteten die Teilnehmerinnen immer mehr auch auf die gezielte Gestaltung ihrer Fotos, auf Bildausschnitte, die Ausleuchtung, Nuancen in der Mimik ihrer „Models“. Und sie tauschten im fliegenden Wechsel ihre Rollen – von der Fotografin zum Model und wieder zurück.

Aber es ging nicht allein um die Vermittlung technischer und gestalterischer Aspekte der Fotografie. Ziel war auch, die Teilnehmerinnen zum selbstständigen Arbeiten und zum analytischen, kritischen Umgang mit Bildern zu veranlassen. Die intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte schließlich war der inhaltliche Kern des Projekts.

Viele der Teilnehmerinnen taten während des Projekts Dinge zum ersten Mal, die sie sich selbst Wochen vorher noch nicht zugetraut hätten: Sie fotografierten, sie spielten vor der Kamera kleine Szenen, um sich ins rechte Licht zu setzen, manche posierten regelrecht und wurden mit jeder Sitzung sicherer und selbstbewusster. Sie stellten ihr Projekt bei der örtlichen Presse vor und machten damit Öffentlichkeitsarbeit im besten Sinne. Breiten Raum nahm das Sichten und die Auswahl von Bildern ein.

Der schwerste Teil war für viele Teilnehmerinnen die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte. Vom ersten Notieren der wichtigsten Lebensdaten über das detaillierte Reflektieren und Formulieren der eigenen Geschichte bis zur Fertigstellung einer präsentationsreifen Bild- und Textseite war es ein schwieriger Weg. Ein Weg, der sich für alle Beteiligten gelohnt hat, wie wir meinen. Das Ergebnis liegt vor Ihnen...







Aysel Cezgin  
geb. 26.9.1968 in Samsun



*„Wir sind Muslime und gute, gläubige Menschen. Ich habe viel Freude an meiner Familie, wir lachen und weinen nicht nur zusammen, wir halten auch zusammen.“*

Samsun am Schwarzen Meer ist mein Geburtsort, dort bin ich bei meiner Mutter und vier Geschwistern in einem großen Haus mit Garten aufgewachsen. Wir haben meistens mit den Kindern aus unserer Verwandtschaft zu Hause gespielt, und nicht mit denen aus der Nachbarschaft auf der Straße, weil die dreckig waren und Läuse hatten. Ich wurde eingeschult und besuchte bis zum elften Lebensjahr die Grundschule. Unser Vater war in der Zeit als Gastarbeiter in Deutschland und hat uns 1979 alle zu sich nach Mülheim an der Ruhr geholt. Hier bin ich direkt für ein Jahr in eine Vorbereitungsschule gegangen, wo wir erstmal deutsch gelernt haben. Danach ging ich zur Hauptschule, danach ein Jahr zur Berufsschule. Mit achtzehn habe ich angefangen zu arbeiten – in einer Schuhfabrik. Mein Traum war eigentlich, Stewardess oder Kriminalpolizistin zu werden, aber das passte meiner Mutter nicht. Um ehrlich zu sein – ich durfte damals nicht immer machen, was ich gerne wollte.

Als ich mit 21 in der Türkei Urlaub machte, habe ich meinen Mann kennen gelernt und ihn dort 1989 geheiratet. Er kam erst ein Jahr später nach, als die Formalitäten erledigt waren und die Ausreise nach Deutschland genehmigt wurde. In der Zeit habe ich als Reinigungsfrau bei der Stadt gearbeitet, wo ich bis heute beschäftigt bin. Ich habe jetzt eine glückliche Familie, 3 leibliche Söhne und eine Adoptivtochter. Unser mittlerer Sohn, heute 16, ist nach einer Operation im siebten Monat körperlich und geistig behindert. Er ging von der ersten bis zur zehnten Klasse in eine Integrative Schule und macht jetzt ein Praktikum beim Flieger-Werk, wo er nachher auch arbeiten wird.





*„Die Religion spielt in meinem Leben schon eine wichtige Rolle, aber ich zeige das nicht so sehr nach außen. Mir ist mein eigener persönlicher Dialog mit Gott wichtiger als mich jeden Freitag in der Moschee sehen zu lassen.“*

Ich bin im Nordosten der Türkei in Erzurum geboren und mit meinen zwei Schwestern und drei Brüdern in einem schönen Haus mit Garten aufgewachsen. Mein Vater ist früh gestorben, als ich noch ein Kind war, danach hat nur unsere Mutter für uns gesorgt. Sie hat sich ihr ganzes Leben lang aufgeopfert und von morgens bis abends geschuftet, damit es uns Kindern an nichts fehlte. Meine Schulzeit verlief ohne große Vorkommnisse bis zu meinem achtzehnten Lebensjahr. Mit 18 habe ich geheiratet und die Schule kurz vor dem Abi abgebrochen. Mein künftiger Ehemann ist mein Cousin gewesen, und er lebte mit seiner Familie in Deutschland. Er hat Urlaub in der Türkei gemacht, mich kennen gelernt, innerhalb von zwei Wochen wurde geheiratet, ich packte ein paar Sachen und wurde nach Deutschland gebracht – das war 1987. Die Zustimmung zu meiner Heirat hatte mein Bruder gegeben, weil meine Mutter ein Jahr vorher verstorben war und er das Kommando in der Familie übernommen hatte.

So kam ich mehr oder weniger gezwungenermaßen nach Hessen, in ein Dorf in der Nähe von Wiesbaden. Dort lebten wir insgesamt neunzehn Jahre zusammen. Ich war ein Teil der großen Familie meines Ehemanns, in der ich alle Hausarbeiten zu erledigen hatte. Es war ein Schuftentum mit dem üblichen Programm – kochen, waschen, putzen, nähen...

für alle. Ein Lichtblick in dem arbeitsreichen Leben war für mich 1988 die Geburt meines Sohnes. Weitere drei Jahre lebten wir in der Großfamilie, und kurz vor der Geburt meiner Tochter sind wir 1991 in eine eigene Wohnung eingezogen. Endlich waren wir mal für uns! Auch wenn wir nur innerhalb des Dorfes umgezogen sind und die Verwandtschaft weiter präsent war – für mich war es einfach schön, mich endlich überwiegend nur um meine eigene Familie kümmern zu müssen. In all den Jahren habe ich nur Austausch mit anderen türkischen Frauen gehabt und so die deutsche Sprache nie gelernt. Ich wollte ja in diesem Land eigentlich auch gar nicht leben. Dass ich trotzdem hier geblieben bin, liegt nur daran, dass ich meine Kinder hier habe und sie hier aufgewachsen sind. Nach neunzehn Jahren habe ich mich von meinem Mann getrennt, seit 2007 lebe ich mit meinen Kindern in Mülheim an der Ruhr. Traumhaft, befreit von allen Zwängen, denen ich mich viele Jahre untergeordnet habe, endlich kann ich jetzt selbst über mein Leben entscheiden. Im vergangenen Herbst habe ich angefangen zu arbeiten und will nun auch die deutsche Sprache lernen.

Auch wenn ich ein sehr gläubiger Mensch bin, ich brauche die Moschee dazu nicht, um zu beten. Ich bete zu meinem Gott direkt in meiner Wohnung, wann immer ich möchte und ohne irgendeinen Vermittler. Ich bete für eine Welt mit viel Liebe und zufriedenen Menschen, in der meine Kinder ein glückliches Leben führen können.







Emine Aslan  
geb. 20.02.1987 in Koclu



*„Ich interessiere mich sehr für das Theater und träume davon, selbst Schauspielerin zu werden. Vielleicht kann ich diesen Traum irgendwann wahr werden lassen...“*

**M**ein Name ist Emine Aslan, geboren in Koclu, in der Nähe von Trabzon, einer wunderschönen Stadt am Schwarzen Meer. Ich lebte in diesem Dorf zusammen mit meiner Familie.

Wir waren drei Kinder – ich habe eine ältere Schwester und einen älteren Bruder. Als ich zwei Jahre alt war, ging mein Vater nach Deutschland, um dort zu arbeiten und Geld zu verdienen. Sein Vater und sein Bruder waren schon lange hier. Meine Geschwister folgten ihm ein Jahr später.

Meine Mama arbeitete viel draußen auf dem Feld, ich verbrachte sehr viel Zeit mit meiner Oma – genau genommen zog sie mich groß, jedenfalls hatte sie mehr Einfluss auf meine Erziehung als meine Mutter. Wir hatten einige Felder, dort wurden viele verschiedene Sorten von Gemüse angebaut und wir hatten immer genug gesundes Essen aus unserer eigenen Herstellung. Wir hatten auch viele Obstbäume, z.B. Kirschen, Feigen und Quitten, außerdem sogar eine richtige Nussplantage. Hin und wieder half ich meiner Mama auf dem Feld. Wir hatten auch Kühe, die sehr leckere Milch gaben – aus der stellten wir selber Käse und Butter her.

Als ich sechs Jahre alt war, besuchte ich in meinem Dorf für fünf Jahre die Grundschule, danach ein Jahr lang die Koran-

schule. Die weiterführende Schule besuchte ich zwei Jahre lang im Nachbardorf, da musste ich 45 Minuten zu Fuß hinfahren – und nachmittags natürlich wieder 45 Minuten zurück. Ich hatte in unserem Dorf eine sehr schöne Kindheit, die ich niemals vergessen werde. Der Respekt und die Liebe zwischen dem Lehrer und dem Schüler war ganz besonders. Dieses schöne Gefühl habe ich hier in Deutschland leider nicht erleben können.

2001, da war ich 14 Jahre alt, haben meine Eltern beschlossen, dass es für meine Bildung und Entwicklung gut sein könnte, wenn ich auch nach Deutschland ginge. Schweren Herzens ließ meine Mutter mich gehen, und auch mir fiel der Abschied sehr schwer. Nun lebe ich seit neun Jahren hier in Mülheim, habe erstmal zwei Jahre hauptsächlich Deutsch gelernt und bin dann in die 9. Klasse gekommen. Zwei Jahre später habe ich in Heißen meinen Realschulabschluss gemacht. Nach der Schule wollte ich ursprünglich Krankenschwester werden, habe dann aber ein Fernstudium als Dolmetscherin aufgenommen. Das dauerte zwei Jahre, ich war in dieser Zeit aber relativ oft in der Türkei, weil meine Mutter krank wurde und ich für sie da sein wollte.

Ich reise natürlich jedes Jahr nach Trabzon und genieße dort die schöne Natur und besuche meine Liebsten. Eine meiner Liebsten, meine Mama ist vor knapp zwei Jahren verstorben, von ihr bleiben mir nur noch die wunderschönen Erinnerungen...

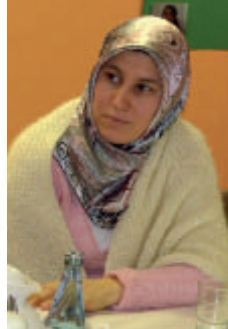
Seit etwa zwei Jahren arbeite ich als Jugendleiterin der Frauenabteilung in der Mescid-i-Aksa-Moschee an der Josefstraße in Mülheim. Dort führen wir mit interessierten Jugendlichen Gespräche über aktuelle soziale und politische Themen, besuchen zum Beispiel Altersheime und bieten viele verschiedene Aktivitäten an.







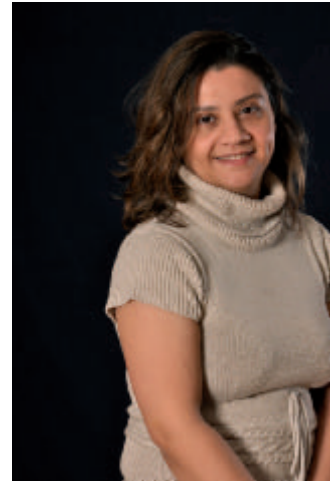
Emine Yeter  
geb. 1.5.1978 in Afyon



*„Ich stehe zusammen mit meinem Mann für unsere Familie und vermittele unseren Kindern die Werte, die sie zu wertvollen, glücklichen und auch gesunden Menschen machen sollen.“*

Ich bin in einem kleinen Dorf im Afyon im Landesinneren der westlichen Türkei geboren und habe meine frühe Kindheit in einer Großfamilie verbracht. Sechs Jahre lang stand ich als einziges Kind der Familie (mütterlicherseits) ganz im Mittelpunkt und wurde dadurch von den vielen Erwachsenen um mich herum ziemlich verwöhnt. Eine besonders starke Bindung hatte ich zu meinem Großvater – mit ihm durfte ich sogar zum Männertreff, zu dem Frauen sonst gar keinen Zugang hatten. Erst danach sind meine zwei jüngeren Schwestern geboren.

Als ich acht Jahre alt war, sind wir aus beruflichen Gründen meines Vaters nach Izmir umgezogen. Ich habe großes Heimweh an die Zeit meiner schönen Kindheit in dem idyllischen Dorf. Zur Schule bin ich bis zu meinem vierzehnten Lebensjahr gegangen, danach war ich in der Familie beschäftigt, habe viel gestrickt und gehäkelt. Mit sechzehn Jahren habe ich mich mit meinem 18-jährigen Cousin verlobt. Bis zu unserer Hochzeit habe ich die Hochzeitstruhe mit Bettwäsche, Handtüchern, Tischdecken, Kleidungsstücken usw. fertig gemacht. 1996 haben wir in Izmir mit 600 Hochzeitsgästen geheiratet. Kurze Zeit danach bin ich mit meinem Mann nach Deutschland gekommen, nach Mülheim, wo er geboren und aufgewachsen ist. Zwei Jahre haben wir bei seinen Eltern gewohnt, danach in eigener Wohnung. 1998 ist unser Sohn geboren, ein Jahr später unsere Tochter. Sie ist aber nach zwei Jahren an einer Kinderkrankheit gestorben. Das war für uns ein sehr schwerer Schlag, von dem wir uns erst 2003 durch die Geburt unseres dritten Kindes, einer gesunden Tochter, erholt haben.



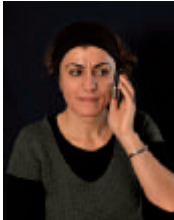
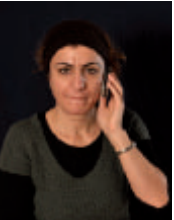
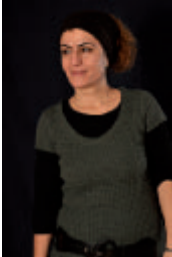


*„Neue Wohnung, neues Leben, mich weiterbilden und etwas Sinnvolles und Passendes für meine Zukunft finden – das ist es, was für mich jetzt zählt.“*

**N**ur zwei Jahre habe ich nach meiner Geburt in der türkischen Großstadt Gaziantep gelebt, danach sind wir nach Deutschland ausgewandert. Mein Vater war schon zwei Jahre davor als Gastarbeiter in Hannover beschäftigt. Ich bin mit acht Jahren eingeschult worden. Deutsch habe ich noch nicht gesprochen, aber weil ich gute deutsche Schulfreundinnen hatte, konnte ich die Sprache dann sehr schnell lernen. Außerdem habe ich schon immer gerne gelesen, deutsch wie türkisch, und so habe ich mir auch z.B. türkisch schreiben selbst beigebracht. Besonders gerne lese ich türkische Gedichte, und bin von Grund aus ein neugieriger Mensch, an allem interessiert, was um mich herum passiert. Bevor ich auf die Hauptschule kam, war ich zwei Jahre an der Orientierungsschule. Zum Abschluss meiner Schulzeit habe ich ein Jahr Ausbildung als Näherin abgeschlossen. Schon während der Schulzeit ab dreizehn habe ich als Aushilfe in unterschiedlichen Branchen gearbeitet und so eigenes Taschengeld verdient.

Ich wollte schon immer unabhängig sein, Geld verdienen und über mein Leben selbst bestimmen. Ich habe mir beigebracht, mein Leben ziemlich früh selbst zu organisieren, Ersparnes gut einzuteilen, so dass ich niemandem zur Last falle. Ich gebe gerne und erfreue mich daran, wenn ich dadurch jemanden aus meinem Freundeskreis glücklich machen kann. Sonst bin ich auch gerne alleine und habe es gerne gemütlich, sauber, ruhig, aufgeräumt.

Mit 19 Jahren habe ich mich verlobt und zwei Monate danach meinen Mann geheiratet. Nach der Hochzeit bin ich aus Hannover zu ihm nach Mülheim an der Ruhr gezogen. Wir haben fast drei Jahre ein glückliches Eheleben geführt, danach bin ich immer mehr von meinem Mann alleine gelassen worden und musste mich um alles allein kümmern, den Alltag organisieren, den Haushalt führen, unsere zwei Söhne (geb. 1996 und 2003) erziehen und und und. Er dagegen hat sich alle Freiheiten genommen und immer weniger an unserem Familienleben teilgenommen. Ich konnte und wollte nicht so weiterleben, 2010 habe ich die Scheidung eingereicht und ziehe jetzt mit meinem jüngeren Sohn in eine neue Wohnung ein.





Hatice Cetin  
geb. 15.03.1966 in Erzincan



*„Ich hatte das Glück, dass meine Kinder zu mir standen und meine Familie mich unterstützt hat, die seit 30 Jahren in Mülheim lebt. Ich bin immer wieder dankbar, dass ich mich auf sie alle verlassen kann.“*

Erzincan in Ostanatolien ist mein Geburtsort. Aber mein eigenes Land Türkei sehe ich nicht wirklich als mein Heimatland an, denn ich bin mit etwa sechs Jahren nach Deutschland gekommen und habe hier praktisch alles erlebt – meine Kindheit, meine Jugend, mein Erwachsenwerden, mein ganzes bisheriges Leben. Deshalb empfinde ich Deutschland als mein Heimatland und die Türkei als meine zweite Heimat oder mein Urlaubsland. Aber auch wenn ich hier aufgewachsen bin, haben meine Eltern ihre Mentalität und unsere Traditionen an uns weitergegeben, und dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Daher weiß ich sehr genau, wo meine Ursprünge sind.

Bis zu meiner Heirat habe ich in Mülheim an der Ruhr gelebt, danach 22 Jahre in Mannheim. Seit vier Jahren bin ich mit meinen Kindern wieder zurück in der alten Heimat, an der schönen Ruhr. Die Entscheidung zur Rückkehr war nicht einfach für mich, und vor allem nicht für meine Kinder, die in Mannheim geboren und aufgewachsen sind. Sie mussten Freunde zurücklassen und neu anfangen. Es war nicht leicht, aber wir hatten ein Ziel vor Augen – wir wollten es schaffen, uns ein neues Leben aufzubauen. Am Anfang eines solchen Vorhabens steht man in einem langen dunklen Tunnel und sieht kein Licht, aber wenn man nicht aufgibt und weiter kämpft, dann kommt man mit kleinen Schritten aus dieser Dunkelheit heraus.

Früher habe ich jahrelang bei der Diakonie mit geistig und körperlich behinderten Menschen gearbeitet. Seit vier Jahren bin ich bei den Sozialpsychiatrischen Einrichtungen der AWO Mülheim als Hauswirtschaftsleiterin beschäftigt. Nebenbei organisiere ich jeden Freitag ein Frauenfrühstück bei der AWO, treffe mich mit Frauen, berate sie und gebe Hilfestellung, setze mich neben meiner Arbeit für verschiedene soziale Projekte ein.





*„Ich war und bin immer neugierig auf das, was das Leben mit sich bringt und was noch alles auf mich zukommt. Ein sinnvolles, erfülltes Leben war und ist mein größter Wunsch.“*



Gebohren und aufgewachsen bin ich in Samsun am Schwarzen Meer. Aber an die Zeit meiner frühen Kindheit in der Türkei habe ich gar keine Erinnerungen. Mit sechs Jahren kam ich mit meinen Eltern und vier Geschwistern nach Deutschland. Hier habe ich eine schöne Kindheit und Schulzeit gehabt. Die deutschen Kinder und ihre Familien haben uns in den 70er Jahren sehr herzlich aufgenommen und mit vielen Sachen beschenkt. Oft habe ich sehr hübsche Kleider geschenkt bekommen, was mich besonders glücklich gemacht hat. In der Schule und beim Spielen mit den anderen Kindern haben wir schnell auch die deutsche Sprache gelernt. Unsere Mutter bekam dadurch die Angst, dass wir unsere Heimatsprache vergessen würden, und so mussten wir abwechselnd etwa ein Jahr in der Türkei und dann wieder ein Jahr in Deutschland leben. Diese neun Jahre sind für mich die schönste Zeit meines Lebens gewesen. 1979 habe ich die Hauptschule in meiner Heimatstadt Samsun abgeschlossen, danach bin ich auf die Berufsschule in Mülheim an der Ruhr gegangen und habe diese 1982 auch abgeschlossen.

Lange stand ich unter starkem Einfluss meiner Familie, insbesondere von meinem Papa. Erst später, nach meiner Heirat, konnte ich mich davon freimachen und ließ nicht mehr zu, dass sich meine Familie in mein Privatleben einmischt. Mit 17 Jahren habe ich geheiratet. Damals haben mir meine Lehrer geraten, statt zu heiraten besser weiter zur Schule zu gehen und zu studieren. Ich aber habe mich anders entschieden und mich auf

den Rat meines Papas verlassen – einen Mann zu heiraten, den sie schon für mich „arrangiert“ hatten. Meine Schwiegereltern suchten damals eine Frau für ihren Sohn und machten meiner Familie und mir die schönsten Versprechungen für meine Zukunft. Nach der Hochzeit kam es aber ganz anders. Ich konnte nicht studieren, 1982 kam mein Sohn auf die Welt, 1984 und 1992 folgten zwei Töchter. Ich arbeitete in Teilzeit und ernährte die Familie, weil mein Mann erst nach fünf Jahren in Deutschland die Arbeitserlaubnis bekam. Von 1987 bis 2006 lebten und arbeiteten wir in Kassel. Ich habe als Hobby Schneiderin sehr viel auch für meine Familie genäht, gestrickt und entwarf selbst Modelle für Kleider, Mäntel, Pullis, Röcke, Jacken und vieles andere.

Das mit meinem Mann gemeinsam verdiente Geld hatten wir gut investiert. Ich habe meinem Mann voll vertraut und mich nie besonders um unsere gemeinsame Geldanlage gekümmert. Nach 25 Jahren Ehe fand er in der Türkei seine „große Liebe“ – jung und arm, und verließ mich. Ich blieb zurück ohne irgendwelche finanzielle Mittel, weil alles, was wir gemeinsam erwirtschaftet haben, nur unter seinem Namen oder dem Namen seines Vaters lief. Nach der Trennung stehe ich nun vollkommen mittellos da und lebe zur Zeit von Sozialhilfe. Mein einziges „Vermögen“ sind meine gut ausgebildeten Kinder. Während meiner Ehe konnte und durfte ich nicht am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Erst nach der Trennung, als ich mich geistig wie auch körperlich gereinigt und regeneriert hatte, verstand ich, dass mein Ex-Mann mich nur aus finanziellen Gründen geheiratet hat, meine Liebe missbrauchte und sie nie erwidert hat. Jetzt unterstützt mich meine Familie, mein Papa und mein Bruder, und ich bin in meinem Denken und Handeln viel freier geworden.

Ich habe aber außer einigen herben Enttäuschungen in meinem Leben auch viel Glück gehabt, und dafür bedanke ich mich bei meinem Allah und den guten Schutzengeln. Auch wenn ich nie studiert habe – ich habe immer vom Leben selbst viel gelernt. Ich fand immer heraus, was ich wissen musste und was ich zum Leben brauchte.







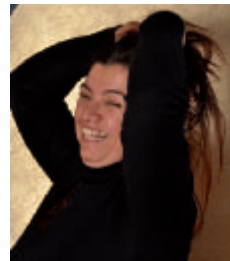
*„Das Wort Gottes ist wie der **Samen**, den die Menschen vor vielen Jahren in Afrika gesät haben. Heute wünschen sich die Afrikaner, dass die **Früchte**, die sie in den Norden bringen, von den Europäern angenommen werden.“*

**Z**usammen mit meinen fünf Schwestern und zwei Brüdern bin ich in einer nigerianischen Kleinstadt aufgewachsen und hatte alles in allem eine schöne Kindheit. Spielzeuge wie hier in Deutschland gab es für uns Kinder natürlich nicht. Wir haben uns einfach etwas aus gefundenen Sachen wie Blechdosen, Plastikflaschen, Stöcken oder Steinen gebastelt und damit gespielt. Alles, was irgendwie Geräusche verursacht, machten wir zu „Musikinstrumenten“. Meine Eltern besaßen eine Farm, die uns mit allen versorgte, was wir zum Leben brauchten: Getreide, Kartoffeln, Bananen, Apfelsinen, Ananas... kaufen mussten wir nur Fleisch und Kleidung. Bei uns müssen die Eltern die Grundschule für ihre Kinder bezahlen. Obwohl das für meine Eltern bei acht Kindern nicht leicht war, habe ich die Grundschule besucht und mit der sechsten Klasse abgeschlossen, das war es dann aber auch mit Schule.

Als ich 17 war, bin ich zur meiner Tante in die Hauptstadt Lagos gegangen. Sie hat mit ihrem Mann dort eine große Schneiderei und eine Gastronomie. Beide waren oft geschäftlich unterwegs, und dann habe ich mich um ihr Kind und ihren Haushalt gekümmert, in der Gaststätte gekellnert und in der Fabrik nach dem Rechten geschaut.

Mit 24 Jahren habe ich meinen Mann aus Deutschland kennen gelernt, geheiratet und bin 1996 mit ihm nach Mülheim an der Ruhr gekommen. Mittlerweile haben wir drei Töchter, und ich lebe immer noch sehr gerne hier. Ich bin Hobby-schneiderin und nähe die Kleider für meine ganze Familie selbst.

Damals in Nigeria bin ich auch in die Kirche gegangen, aber richtig gläubig bin ich erst in Deutschland geworden. In unserer Kirchengemeinde bin ich Sängerin, und in unserem Gospelchor singe ich nur für meinen Gott. Er hat alles für uns gemacht und für alles was ich habe, was ich lebe, kann ich mich nur bei Gott bedanken.





Nihal Sönmez

geb. 11.10.1971 in Nevşehir



*„Ich will für meine Kinder eine gute Mutter sein und für sie sorgen, bis sie auf eigenen Beinen stehen.“*

**G**eboren und aufgewachsen bin ich in Nevşehir in der Zentraltürkei, nicht weit von Ankara entfernt. Dort habe ich bis zu meinem dreiundzwanzigsten Lebensjahr mit meinen fünf Geschwistern in einem großen Elternhaus gelebt. Ich war das jüngste der Kinder und wurde von allen ziemlich verwöhnt, hatte deshalb eine sehr schöne Kindheit. Nach fünf Jahren Grundschule musste ich im Elternhaus die typischen Frauenaufgaben übernehmen, wie kochen, waschen, stricken, nähen, aufräumen...

Schon mit fünfzehn hatte ich männliche Verehrer gehabt, aber ich war von meiner Familie gut abgeschirmt. Erst mit 23 habe ich mich verlobt und ein Jahr später meinen zehn Jahre älteren Mann geheiratet. Er lebte schon seit seinem dreizehnten Lebensjahr in Deutschland, und nach unserer Hochzeit bin ich zu ihm gezogen. Der Anfang war für mich schon schwer. Nicht nur das Klima war eine Umstellung – alles war für mich so anders und fremd. Ich verstand die Sprache nicht, und so blieb ich in den ersten Jahren nur unter türkisch sprechenden Frauen – leider spreche ich bis heute nur schlecht deutsch. Wenn es notwendig ist, bekomme ich beim Übersetzen Hilfe von meinen zwei älteren Kindern, meinem 14-jährigen Sohn und meiner 12-jährigen Tochter. Außerdem habe ich noch einen 4-jährigen Sohn.

In meiner Ehe habe ich die typisch türkische Hausfrauenrolle gehabt und außer kochen, waschen, aufräumen, Kindererziehung usw. kaum was anderes erlebt. Im letzten Jahr (2010) habe ich mich von meinem Mann getrennt und lebe nun allein mit meinen drei Kindern. Jetzt fühle ich mich viel befreiter, lache mehr, treffe mich mit anderen Menschen, mache Sport und will endlich auch deutsch lernen.





*„So wie ich denke und handle, will ich unserem Sohn vorleben, dass man aus eigener ehrlicher Überzeugung leben kann und dass man keine Angst haben soll, seinen eigenen Lebensweg zu gehen.“*

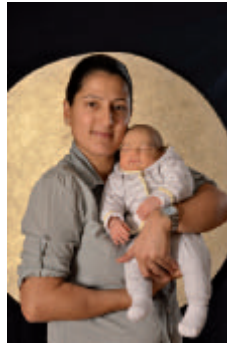
Gebohren bin ich in Erzincan, aber schon als kleines Kind mit meinen Eltern nach Istanbul umgezogen. Dort verlebte ich eine unbeschwertere Kindheit, durfte richtig Kind sein, einfach mit vielen anderen Kindern auf der Straße spielen. Wir hatten alle Freiheiten, ...und ganz viel Sonne.

Im November 1977 hat unser Vater den Großteil unserer Familie nach Deutschland geholt, wo er schon seit 1971 als Gastarbeiter beschäftigt war. Ausgerechnet im November! Für mich war das vor allem erstmal ein Klimaschock. Kalt, dunkel, regnerisch, dazu noch alles fremd – ich fühlte mich einsam und sehnte mich nach der schönen Zeit in der Türkei zurück. Zum Glück habe ich sechs Geschwister, da wurde es nicht langweilig. Allerdings spielten wir in der Anfangszeit hauptsächlich untereinander, und dadurch konnte ich zur Beginn der Schule so gut wie kein Deutsch sprechen. In der Schule habe ich die Sprache dann aber ziemlich schnell gelernt. Nach der Hauptschule absolvierte ich zwei Jahre eine Sozialpflegeschule mit Abschluss, danach hingte ich noch eine zweijährige Ausbildung zur Apothekenhelferin dran. Nach der Ausbildung arbeitete ich als Apothekenhelferin im Saarland und wohnte zunächst weiter bei meinen

Eltern. Nach und nach zogen alle meine Geschwister aus dem Elternhaus; ich war die letzte. Mit dreißig wollte ich mein Leben verändern, mit der Zeit wurde mir das bei den Eltern zu eng. Ich hatte zunehmend das Gefühl, schon zu lange in einem geschlossenen System funktioniert zu haben, ohne wirklich mein eigenes Leben zu leben. Ich habe mir viele Gedanken über meine Zukunft gemacht, bevor ich aus dem Elternhaus ausgezogen bin. Mit Hilfe meines Bruders bin ich nach Mülheim an der Ruhr gekommen und konnte mich in dem neuen Umfeld schnell zurechtfinden. Diesen Schritt habe ich nie bereut, und nach einiger Zeit hat sich auch die Beziehung zu meinen Eltern wieder normalisiert.

Hier in Mülheim konnte ich weiter als Apothekenhelferin arbeiten, habe eine eigene Wohnung bezogen und im Jahre 2002 geheiratet. Ein Jahr später kam unser Sohn zur Welt, und seitdem bin ich als „Familienmanagerin“ mit allen Pflichten und Freiräumen wie auch viel Verantwortung für meine Familie da.

Was meine berufliche Zukunft angeht, befinde ich mich im Moment in einer Phase der Neuorientierung. Ziel ist es, mehr Zeit in eine neue Beschäftigung zu investieren und zu Hause etwas mehr loszulassen.



Nurten Karakiliç

geb. 19.6.1980 in Mülheim

*Ich bin eine Kurdin, verheiratet mit einem Türken. Auch nach der Geburt meines Sohnes bleiben weiterhin die Mädchen die Paschas in meiner Familie.*



Mein Vater kam Anfang der 70er Jahre zum Arbeiten nach Deutschland. Erst acht Jahre später kam meine Mutter mit meinen fünf Geschwistern nach. Hier brachte sie meine ein Jahr ältere Schwester, mich und meinen jüngsten Bruder zur Welt.

Wie so viele Gastarbeiter wollte mein Vater hier eine Weile arbeiten, Geld verdienen und dann in die Türkei zurückgehen. Doch es kam anders: Er arbeitete viele Jahre bei der Bahn und starb 1996 an Leberkrebs, noch vor der Rente. Das war furchtbar für mich. Besonders traurig machte mich, dass ich nicht viel Zeit mit meinem Vater verbringen konnte. Er war ein sehr lebenslustiger Mensch, der über alles seine Witze machte. Trotzdem war er auf seine Art sehr gut strukturiert und sich seiner hohen Verantwortung für die Familie vollkommen bewusst. Zum Beispiel ist er regelmäßig mit meiner Mutter in die Stadt gegangen und hat sie regelrecht eingekleidet – sehr geschmackvoll übrigens.

Die Erziehung meiner Schwester und mir delegierten meine Eltern weitestgehend an meinen zweitältesten Bruder, er traf über uns viele Entscheidungen. Erst viel später verstand ich dieses Verhalten besser: Mein Vater konnte immer schlecht nein sagen und wollte es immer allen recht machen. – und in der Erziehung muss man eben manchmal nein sagen.

Für die Schule bekamen wir Kinder von zu Hause wenig Unterstützung. Mein Vater arbeitete viel, meine Mutter konnte uns wegen fehlender Deutschkenntnisse kaum helfen. An der weiterführenden Schule meldete ich mich zum Beispiel selber an, da war ich 10 Jahre alt. Meine Geschwister konnten größten-

teils nur einen Hauptschulabschluss machen, ich selbst beendete im Sommer 1998 nach der 11. Klasse die Gesamtschule mit der Mittleren Reife mit Qualifikation.

In diesem Sommer zog ich gegen den Willen meiner Mama und meines Bruders von zu Hause aus und bei der Familie meines künftigen Mannes ein, wo ich sehr herzlich aufgenommen wurde. Einige Zeit sprachen meine Mama und mein Bruder nicht mehr mit mir. Meine neue Familie unternahm aber alles Mögliche, um eine Annäherung zu erreichen. Dann kam der offizielle Heiratsantrag, im Dezember 1998 heirateten wir. Bis auf meinen Bruder, der erst sechs Monaten später auftaute, kamen alle zu unserer Hochzeit – mehr als tausend Gäste.

Danach begann ich meine Ausbildung zur Bürokauffrau, die ich nach nur zweieinhalb Jahren abschloss, und mit 21 fing ich an zu arbeiten. In den nächsten Jahren genossen mein Mann und ich das Leben, verdienten Geld und machten einige Reisen.

Nach sieben Jahren Ehe, nicht plötzlich, sondern sehr überlegt, trennte ich mich von meinem Mann. Es war ein Punkt erreicht, an dem ich es satt hatte, immer die tragende Rolle in unserer Beziehung zu spielen. Ich wollte wissen, ob mein Mann meine eigentlichen Vorstellungen und Erwartungen erfüllen kann und bereit ist, sich selbst mehr einzubringen. Um Missverständnissen vorzubeugen, teilte ich meine Beweggründe für die Trennung im Vorfeld beiden Familien mit und ging dann nach Frankfurt zu meiner Mutter. Diese „Auszeit“ war für unsere Ehe ein entscheidender Wendepunkt – nach drei Monaten und einigen ernsten Gesprächen kehrte ich nach Mülheim zurück, und heute haben wir unser Glück wieder. Mittlerweile haben wir zwei Töchter im Alter von 5 und 3 Jahren, einen gerade geborenen Sohn und zwei starke Familien hinter uns.

Für die Zukunft habe ich keine großen materiellen Wünsche, wichtig sind mir Familienglück und Gesundheit. Sobald die Kinder groß genug sind, will ich wieder in die Arbeitswelt zurück.







Rana Yavuz  
geb. 26.8.1989 in Mülheim



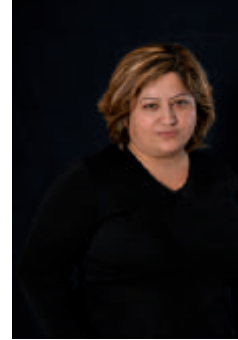
„Ein Antrieb für meine ehrenamtliche Arbeit ist, dass ich mithelfen möchte, Jugendliche für die wirklich wichtigen Dinge unserer Zeit zu interessieren.“

Mein Leben fing in Mülheim an. Ich kam auf die Welt, als meine Mutter 23 und mein Vater 28 Jahre alt war. Meine Mutter war mit ihrem Vater und ihrem Bruder im Alter von 13 Jahren nach Mülheim gekommen, hat Deutsch gelernt, die Schule besucht und danach ein Jahr gearbeitet. Bei einem „Heimaturlaub“ in der Türkei lernte sie meinen Vater kennen und wollte von da an mit ihm in der Türkei leben. Sie heiratete, wurde schwanger (mit mir!) und flog nach Deutschland, wo ich im Mülheimer Marienhospital auf die Welt kam. Mit mir „im Gepäck“ kehrte sie in die Türkei zurück, wo wir als Familie etwa zwei Jahre zusammen in Milas wohnten. Schließlich entschloss sich meine Mutter dann aber doch, wieder nach Mülheim zurückzukehren, mein Vater kam nach einiger Zeit nach.

Später bekam ich zwei Geschwister, einen knapp zwei Jahre jüngeren Bruder und eine acht Jahre jüngere Schwester. Ich besuchte ganz normal die Grundschule in Mülheim. Danach ging ich zunächst aufs Gymnasium Heißen, fand dort aber nicht so recht Anschluss und wechselte nach zwei Jahren auf die Realschule Stadtmitte. Dort machte ich meinen Abschluss mit Qualifikation und ging anschließend zur Willy-Brandt-Gesamtschule in Styrum, um doch noch mein Abitur zu absolvieren. Das war letztes Jahr, im Sommer 2009.

Meine Mutter weckte in mir Ehrgeiz und den Willen, immer weiter zu lernen und mich weiter zu bilden. Dadurch, dass meine Mama immer den Traum hatte, studieren zu wollen, es letztlich nicht dazu gekommen ist, war es ihr sehr wichtig, dass ich dieses Ziel erreiche. Einerseits hat mich diese Anforderung belastet, andererseits auch herausgefordert. Inzwischen studiere ich in Mönchengladbach Textiltechnik, später möchte ich mich in Richtung Design orientieren.

Ich bin seit Jahren im Verein Milli Görüs tätig. Am Wochenende unterrichte ich dort Kinder und arbeite mit den Jugendlichen zusammen. Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen macht mir wirklich Spaß; das Gefühl, anderen helfen zu können, ist unbeschreiblich schön.





Sema Onbasi  
geb. 28.8.1972 in Mesudiye



*„Ich respektiere Menschen aller Glaubensrichtungen – jeder soll seinen Spaß am Leben haben.“*

**G**eboren und aufgewachsen bin ich in dem Dorf Mesudiye – das liegt ungefähr auf halbem Weg zwischen Samsun und Trabzon nicht weit von der Schwarzmeerküste. Unter meinen Geschwistern – vier Schwestern und ein Bruder – war ich die jüngste. Meine Schulzeit habe ich mit dem Abitur am Gymnasium abgeschlossen. Mit 19 zog ich aus dem Elternhaus aus und lebte dann mit meiner Freundin zusammen. Bis zu meinem 25. Lebensjahr arbeitete ich und studierte dann neben der Arbeit vier Jahre Betriebswirtschaft in der Südtürkei. Im Jahr 2000 gründete ich eine eigene Firma, mit der wir Lebensmittel, Obst und Gemüse bei den Bauern einkaufen, dann sortierten, verpackten und an Großhändler weiterverkauften. Das lief am Anfang gut, aber dann kam 2001 der Crash an der Istanbuler Börse und die schwere Bankenkrise dazwischen. In der Folge davon wurde meine Firma insolvent, wie damals sehr viele kleine und mittelständische Unternehmen. Nach dieser leider nur kurzen geschäftlichen Selbstständigkeit arbeitete ich dann privat als Buchhalterin.

Mit 29 heiratete ich meinen Mann, der türkischer Abstammung ist, aber in Deutschland geboren und aufgewachsen war. 2003 kam ich zu ihm nach Siegen, und dort ist im gleichen Jahr auch unsere Tochter geboren. Ich war mit Zwillingen schwanger, aber es gab im sechsten Monat eine Frühgeburt und nur unsere heute siebenjährige Tochter überlebte – leider trug sie dabei eine geistige Behinderung davon.

Mein Mann hatte immer weniger Zeit und ließ kaum Interesse an einem gemeinsamen Familienleben erkennen – aus diesem Grund ließ ich mich 2007 von ihm scheiden, zog dann nach Mülheim um. Hier kümmere ich mich weiter um meine Tochter, die sehr viel Zeit und Pflege braucht. Sie ist in einer integrativen Klasse an der Rembergschule und lernt dort mit anderen behinderten und nichtbehinderten Kindern. In der Freizeit lese ich gerne, besuche Ausstellungen, male auch selbst und lebe auf verschiedene Weise meine Kreativität aus.

Bisher konnte ich wegen der Pflege meiner Tochter noch keine Arbeit aufnehmen, aber für meine berufliche Zukunft habe ich schon verschiedene Ideen entwickelt. Am liebsten würde ich ein Lokal aufmachen oder Veranstaltungen, Feiern und alle möglichen Events organisieren.





Ülker Osoy  
geb. 25.6.1975 in Istanbul

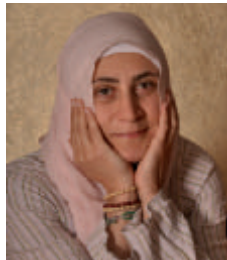


*„Meine Kinder werden langsam selbstständiger  
– das entlastet mich und schafft Freiräume.  
Die will ich jetzt nutzen, um beruflich voranzukommen.“*

Am Ende des Jahres 1986 aber hat sich mein Leben grundlegend verändert. Mein Cousin, der in Deutschland lebte, hat meine Mutter überzeugt, auch nach Deutschland auszuwandern. Als die Formalitäten erledigt waren, sind wir bis auf meine ältere Schwester, die erst ihr Abi beenden wollte, zur Winterzeit nach Köln gekommen. Es war trüb, regnerisch, kaum Sonne, eine bedrückende Stimmung auch in den Straßen, irgendwie leblos im Vergleich zur Türkei. Ich hatte Sehnsucht, vermisste die gewohnte Lebensfreude. Vielleicht aus dieser Situation heraus bin ich mit siebzehn in die Ehe geflüchtet. Ich habe schon damals gegenüber meiner Mutter ein schlechtes Gewissen gehabt, weil ich nicht auf sie gehört habe, von ihr weggelaufen bin und auf meiner Heirat bestanden habe. Später während meiner unerfüllten Ehe habe ich das oft bereut. Wir lebten in Bochum, 1993 kam meine Tochter zur Welt und vier Jahre danach mein Sohn. Als ich mit meinem Sohn im vierten Monat schwanger war, ist mein 20-jähriger Bruder bei einem Autounfall tödlich verunglückt. Meine ganze Familie stand unter einem großem Schock, und die Wunde ist auch heute noch nicht verheilt.

**B**is zu meinem fünften Lebensjahr habe ich in Istanbul gelebt, nach der Trennung meiner Eltern ist unsere Mutter mit meinen zwei Geschwistern und mir in die Kleinstadt Pazarcik im Süden der Türkei umgezogen. Hier bin ich zur Schule gegangen und habe die schönste Zeit meines Lebens gehabt. Meine Mutter arbeitete als Schneiderin, und wir wohnten in einem schönen und großen Haus, das unserer Tante gehörte. Während der Schulzeit konnten wir uns nachmittags mit den anderen Kindern an beliebten Treffpunkten der Stadt austoben, die dreimonatigen Sommerferien haben wir an unterschiedlichen Orten in der Türkei verbracht. Die Unbekümmertheit, Intensität und Begeisterung für das, was wir gerade erlebt oder gespielt haben, hat uns getragen, oft auch mit leeren Magen, weil man für Essen keinen Gedanken und keine Zeit hatte. Ich war sorglos, voller Energie, frei und musste keine Verantwortung für andere tragen, einfach glücklich.

2002 habe ich mich endgültig von meinem Mann getrennt und kam mit meinen zwei Kindern nach Mülheim an der Ruhr. Hier lebt auch meine Mutter, die mir mit ihrem zweiten Mann viel geholfen hat und mich und meine Kinder weiterhin unterstützt. Der Neuanfang in Mülheim und Begegnungen mit netten Menschen, ihre Hilfe, viel Liebe und Verständnis haben mir ziemlich schnell meinen gewohnten Tatendrang und meine Lebensfreude zurückgebracht. Ich traue mir wieder etwas zu, habe auch Vertrauen in andere und eigentlich keine Angst vor der Zukunft. Das Wichtigste sind meine Kinder – ich tue alles, damit sie eine sorglose Kindheit und Jugend haben, so wie ich sie hatte. Seit diesem Herbst arbeite ich bei einem ambulanten Pflegedienst und bin optimistisch, in diesem Bereich langfristig Fuß zu fassen. Die Arbeit mit Menschen macht mir wirklich Spaß und gibt mir Bestätigung und das gute Gefühl, etwas Wertvolles zu tun.







*„Ich lerne gerne Menschen aus anderen Kulturen kennen und finde immer schnell Kontakt. Mich interessiert, wie andere Menschen leben, ich würde gerne ganz viele Reisen in fremde Länder machen.“*

Ich bin Zeynep Kahveci, geborene Eroglu. 1972 wurde ich in Trabzon geboren, mit 7 Jahren kam ich nach Deutschland. Meine Mutter war ein Jahr vorher zu meinem damals hier arbeitenden Vater gezogen, und ich kam dann sozusagen nach. Die einjährige Trennung von meiner Mutter habe ich damals nur schwer überwunden. Ich hatte meiner Mutter lange vorgeworfen, dass sie mich damals so klein zurückgelassen hat, so richtig verstanden habe ich das nie. Ich habe noch 7 Geschwister, zwei davon leben in der Türkei, die anderen alle im Ruhrgebiet. Als ich nach Mülheim kam, wurde ich zunächst in Dümpten eingeschult, da kamen alle türkischen Kinder in eine Klasse, egal wie alt sie waren. Nach einem Jahr wurden wir dann je nach Leistungsstand und Alter auf verschiedene Schulen aufgeteilt. Die weiterführende Schule habe ich mit 16 Jahren beendet und dann eine Damenschneiderlehre begonnen. Das habe ich eigentlich vor allem meinem Vater zuliebe gemacht – ich wäre lieber Lehrerin geworden. Mein Vater hatte immer so Pläne mit mir, er wollte am liebsten nach meiner Lehre in die Türkei zurück und dort ein Textilgeschäft eröffnen. Aber wie es so oft ist: Mein Schicksal hat einen anderen Weg eingeschlagen – nach der Lehre heiratete ich. Nach meiner Hochzeit habe ich noch ein

Jahr lang in einem Schneideratelier gearbeitet, musste diesen Job aber leider wegen der schwierigen Schwangerschaft mit meinem Sohn aufgeben.

Drei Jahre später kam meine Tochter Dilara zur Welt. Danach lernte ich die Zivilgemeinschaft Millî Görüs kennen und half dort zunächst ehrenamtlich Jugendlichen bei ihren Hausaufgaben. Zehn Jahre lang habe ich im Bezirk Düsseldorf Jugendarbeit gemacht, darunter war die Organisation von Türkei-reisen und Theaterwettbewerben, die Leitung von offenen Diskussionskreisen und die Durchführung von verschiedenen Seminaren, z.B. zur Drogenaufklärung, Berufsbildung, zum Mutter-Tochter-Verhältnis und viele andere.

Die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat mir sehr viel Spaß gemacht, das waren die schönsten und aufregendsten Jahre meines Lebens, die ich nie missen möchte. Zur Zeit mache ich mehr Dialogarbeit – dabei geht es darum, Kontakte zu anderen Vereinen und Organisationen aufzunehmen und zu pflegen.

Ich versuche, so gut es geht mein Leben einzurichten, denn ein zweites Leben auf der Erde werde ich nicht bekommen. Ich lebe hier und jetzt, fühle mich im wesentlichen sehr wohl, so wie ich lebe, und ich habe mich darauf eingerichtet, mein Leben hier in Deutschland, hier in Mülheim zu verbringen.







*„Ich tausche mich gerne mit anderen aus und mag Menschen, die nicht mit irgendwelchen Äußerlichkeiten angeben, sondern den anderen mit Anstand und Achtung begegnen – auf den Charakter des Menschen kommt es an.“*

Ich bin in der Kleinstadt Giresun in der Türkei am Schwarzen Meer geboren. In meiner Familie gab es außer meiner Schwester und zwei Brüdern noch einen Halbbruder aus der ersten Ehe meines Vaters. Wir hatten ein Haus und 40 Hektar Land mit Haselnussbäumen – davon haben wir gelebt. Und von einem Gemüsegarten, Kühen, Schafen und anderem Vieh für die Eigenversorgung. Aber es war für meine Eltern nicht einfach – durch die viele Arbeit habe ich nicht so viel elterlichen Liebe bekommen. Vater und Mutter hatten oft nur wenig Zeit für uns Kinder, und sie kannten es selbst wohl auch nicht anders von ihren eigenen Eltern. Trotzdem liebe ich meine Eltern, und habe das später auch besser verstanden, wieviel sie für uns getan haben.

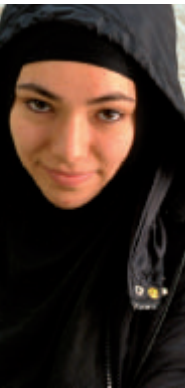
Erst mit neun Jahren bin ich eingeschult worden. Der Schuldirektor hat meinen Vater überzeugt, dass wenigstens die jüngste Tochter zur Schule soll. Damals war das für die Eltern noch keine Pflicht, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Nach der Grundschule bin ich für ein Jahr in eine Näherinnen- und Schneiderschule gegangen, und damit war meine Schulzeit mit 15 Jahren auch schon abgeschlossen.

Danach habe ich weiter im Elternhaus gearbeitet, bis ich 1977 meinen zwei Jahre jüngeren Mann geheiratet habe. Innerhalb 14 Tagen nach unserer ersten Begegnung waren sich

die zwei Familien darüber einig, dass wir heiraten sollten. Nach der Hochzeit lebte ich ein Jahr lang mit meinem Mann bei seiner Familie, wo auch zwei unserer Kinder geboren sind. Dann ist er erst alleine nach Deutschland gegangen, später kam ich dann mit den Kindern nach. Mein Mann war damals zu jung und unerfahren und mit den Familienaufgaben total überfordert. Wir haben uns oft gestritten, und er ist mir und noch mehr den Kindern gegenüber handgreiflich geworden. Für diese und andere Delikte hat er 18 Monate Jugendstrafe bekommen und ist danach in die Türkei abgeschoben worden.

Ich bin mit meinen inzwischen drei Kindern in Mülheim an der Ruhr geblieben und habe 1984 eine Arbeit im Evangelischen Krankenhaus aufgenommen. Zwei Jahre später habe ich zwei von drei meiner Kinder an die Schwiegermutter in der Türkei abgegeben, damit ich hier weiter leben und arbeiten konnte. Als mein Mann wieder nach Deutschland kommen durfte, haben wir uns 1988 auch die zwei Kinder wieder nach Mülheim geholt. Ein Jahr lang ging es gut, danach ist mein Mann sehr eifersüchtig und auch wieder gewalttätig geworden. Er konnte die Kinder überhaupt nicht erziehen, und für meine zunehmenden gesundheitlichen Probleme hatte er keinerlei Verständnis. Unter dieser Situation haben vor allem unsere Kinder stark gelitten, was sich auch auf deren Schulnoten ausgewirkt hat. Nach 21 Jahren Ehe ließ ich mich von meinem Mann scheiden und unter zunehmenden gesundheitlichen Problemen arbeitete ich bis 2006 weiter.

Ich habe noch einmal geheiratet und sechs Jahre in einer zweiten Ehe gelebt. Am Anfang war diese Beziehung gut, wurde dann aber immer schwieriger, bis ich mich letztlich wieder getrennt habe.





# Fotografieren · Posieren · Spielen











Sichten  
Diskutieren  
Feiern







durch Eppinghofen





# Die Macht der Bilder

15 Frauen haben von dem Künstler Lubo Laco das Fotografieren von Porträts gelernt und sind dabei über ihre Geschichte in Gespräch gekommen

## Steffen Tost

Als Ilknur Öztürk im September das erste Mal zum Frauenfrühstück der Awo in der Bahnstraße kam, hat sie sich gedacht, „wir können uns hier amüsierten und viel reden.“ Als sie dann den Fotografen Lubo Laco sah, reagierte sie irritiert und hätte ihn am liebsten rausgeworfen. „Was will der Mann, warum unterbricht der uns andauernd?“, habe sie sich damals gefragt. Es geht schnell, dass sich aus wenigen Kriterien ein fest gefügtes Bild im Kopf ergibt und ein Vorurteil entsteht.

Auch ein Foto wird bei einer Belichtungszeit von einer Sechzigstel Sekunde realisiert. Ein gutes Porträt, sagt Lubo Laco, ist aber Teamwork. Der Erfolg hängt von beiden Seiten ab. Bei der modernen Technik, geht zwar fast alles von ganz allein, aber es kommt genauso auf den richtigen Bildausschnitt an wie auf die Stimmung und die Körperhaltung. Der Fotograf muss, wie der aus der Slowakei stammende Laco erklärt, in diesem intimen Moment dafür sorgen, dass der Porträtierte nicht wie beim Zahnarzt verkrampt, sondern sich offen gibt, so wie er auch im Leben sein möchte. „Wenn jemand unvorteilhaft die Schultern hängen lässt, muss er das korrigieren.“

## Ein kleiner Schock

Zunächst hat Laco mit den Frauen auch viel über den Konsum von Bildern im Alltag gesprochen, ihre Wirkung und Wahrnehmung. Die Gespräche über die Porträts zeigten den Frauen auch, wie sie von anderen wahrgenommen werden. „Sie lernen intensiver zu schauen, wie fühle ich mich an dem Tag und es fällt ihnen leichter ihr eigenes Ich zu finden“, hofft Laco.

Für Rana Yavuz war es schon ein „kleiner Schock“, dass sie sich gegenseitig fotografieren sollten. Sie war davon ausgegangen, dass Fremde ihr Motiv sein würden. Es war allen etwas unangenehm. Inzwischen hat Hatice Cetin, die das Frauencafé leitet, bei den Teilnehmerinnen eine Veränderung festgestellt. „Sie strahlen jetzt ein ganz anderes Selbstbewusstsein aus.“ Eine hochschwangere Frau hat sogar ihren Bauch fotografieren lassen. Natürlich

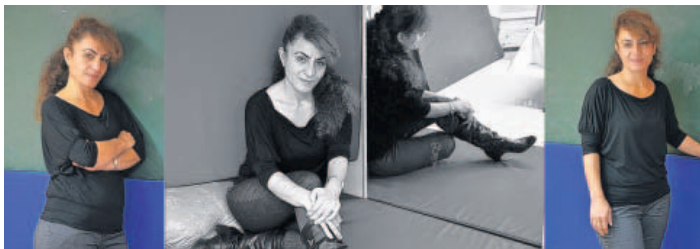
## Geschichten ein Gesicht geben

Einige Frauen tragen Kopftuch, sie stammen meist aus der Türkei, gehören unterschiedlichen Generationen an, zwei haben studiert, eine der 15 ist Analphabetin. Was sie verbindet: sie leben in Eppinghofen, Fotografieren und erzählen sich gegenseitig ihre Lebensgeschichte. Die Handhabung der Kamera und der digitalen Bildbearbeitung vermittelt ihnen der Künstler Lubo Laco. Und noch mehr: Über das Fotografieren wird eine Nähe erzielt, die es den Frauen ermöglicht, ihre Geschichte zu erzählen, buchstäblich Selbst-Bewusstsein zu finden. Mein Gesicht ist meine Geschichte“ soll im nächsten Jahr in eine Ausstellung in der VHS und in ein Buch münden.

Dazu auch SEITE 3



Es war ihr erster Kontakt mit der Kamera, davor sie dahinter. 15 Frauen haben aber durch „Mein Gesicht ist meine Geschichte“ Mut zu Ausdruck und Austausch gefunden.



Die ausdrucksstarken Porträts der Projektteilnehmerinnen als Dreier-Serie, wo bei ein Schwarz-Weiß-Abzug und ein Spiegel für einen besonderen Effekt sorgen: Emine Aslan, Hatice Cetin, die das Frauenfrühstück bei der Awo leitet, Ülker Osoy und Zeynep Kaheveci, die vor 38 Jahren aus der Türkei nach Mülheim gekommen ist. Ihre Gesichter und Geschichten sollen auch als Buch erscheinen.

haben sie sich hübsch angezogen, Haare und Gesicht zurecht gemacht. Zeynep Kahveci hat im Ausdruck aber auch die innere Schönheit gespürt. Es gab auch mal die Idee, die Porträts in der Innenstadt richtig groß zu präsentieren, aber das jagte den Betroffenen einen Schreck ein.

Über das Fotografieren fanden die Frauen den Mut, sich ihre Lebensgeschichten zu erzählen. „Man hätte das mit einem Rekorder aufnehmen sollen“, bedauert Laco, denn das Erzählte war authentisch und spannend. Viele drastische Geschichten wurden erzählt. Die Frauen hatten aber auch viel Spaß. Mit dem Kennenlernen der Geschichten, wächst das Verständnis. Der Kontakt führte dazu, dass Hatice Cetin mit Menschen, die sie bei der Awo betreut, die Moschee an der Josephstraße besuchte, wo schnell Barrieren überwunden wurden.

## Ein neuer Blick

Ihr eigenes Leben findet Rana Yavuz im Vergleich zu dem, was die anderen durchmachen mussten, langweilig. „Eine Frau zu sein, ist nicht einfach, vor allem, wenn man allein ist“ deutet Ilknur Öztürk an. „Es ist bemerkenswert, was einige durchgemacht haben und wie sie um Anerkennung kämpfen“, sagt die vor 38 Jahren als Sechsjährige nach Deutschland gekommene Zeynep Yanik. Auch ihre Eltern hätten sehr viel mitgemacht. Ihr Mutter könnte davon aus gesundheitlichen Gründen aber nicht mehr in diesem Kreis erzählen. „Aber das ist auch Deine Geschichte“, ermuntern sie die anderen.

Damit auch andere die Biografien und gelungenen Porträts der Frauen kennen lernen, wird für das Projekt „Mein Gesicht ist meine Geschichte“, das von der EU im Rahmen von Stärken vor Ort gefördert wird, in einem Buch dokumentiert, das von Mathias Wunderlich, betreut wird.

So lange wie in den letzten Tagen hat sich Ilknur Öztürk, die Frau, der die Anwesenheit des Fotografen so unangenehm war, bislang noch nie Fotos angeschaut und so viel über das, was sie darauf auch empfindet, hat sie auch noch nicht gesagt. „Das hat mich selbst gewundert.“ Sie hat ein neues Bild im Kopf.

# Frauen machen sich ein Bild

„Mein Gesicht ist meine Geschichte“: 18 Migrantinnen teilten ihre Lebensgeschichte und porträtierten sich gegenseitig



Models und Fotografinnen in einem sind (v.l.) Zeynep Kahveci, Ilknur Öztürk, Rana Yavuz und Emine Aslan. Die Eppinghoferinnen kommen immer freitags zum Frühstückstreff der Awo und machen beim VHS-Projekt „Mein Gesicht ist meine Geschichte“ mit, das Fotograf Lubo Laco initiiert hat. Foto: Roy Glisson

## Julia Damm

Von Fremden macht man sich immer schnell ein Bild. Was man nicht kennt, wird interpretiert und in einen bekannten Rahmen gedrückt. Diesen Zerrbildern setzen die 18 Teilnehmerinnen des Projekts „Mein Gesicht ist meine Geschichte“ nun sich selbst entgegen. Die Eppinghoferinnen machen mit Fotograf Lubo Laco Bilder von sich, bevor die anderen das tun

können – und schärfen dabei ihren eigenen Blick.

Die Grundüberlegung, mit der Lubo Laco sich an die Volkshochschule wandte, ist einfach: Kennen wir die Lebensgeschichten von Menschen, fühlen wir uns ihnen näher, wir verstehen sie und ihre Beweggründe. Wissen baut Vorurteile ab. Diese Erkenntnis wollte er mit fotografischen Mitteln umsetzen. Entstanden ist daraus ein mit Mitteln aus dem Europäischen

Sozialfonds finanziertes Projekt, das den kreativen Prozess mit technischer Weiterbildung verbindet, wie Projektkoordinatorin Nicole Linau von der VHS es nennt.

Soweit die Theorie. In die Praxis umgesetzt wurde das Ganze in den Räumen der Awo an der Bahnstraße. Immer freitags treffen sich dort Migrantinnen zum Frühstück. Die Gemeinschaft, der Austausch mit anderen Frauen, die in einer ähnlichen Situation sind, steht bei diesen Treffen sonst im Mittelpunkt. Da war die erste Begegnung mit Lubo Laco nicht ganz einfach. „Zuerst konnte ich nur über Fotografie reden“, erinnert er sich. Technisches in der Theorie erklärte er da. Und waren die Damen beim ersten Praxisversuch mit Belichtung, Objektiv und Perspektive

noch gehemmt, war das sich gegenseitig Fotografieren dennoch genau der Eisbrecher, auf den Lubo Laco gehofft hatte.

**»Ich habe gelernt, das andere Hübsche zu sehen, abseits der Kleidung«**

„Wir haben über Dinge gesprochen, da wäre ich sonst nie drauf gekommen“, sagt Hatice Cetin, die den Frühstückstreff leitet. Ihre Lebensgeschichten teilten die Frauen fortan, sprachen über Eigen-, Fremdbild, über Integration im Allgemeinen und besonderen. „Einige hatten sehr drastische Geschichten“, sagt Rana Yavuz, die – ganz „langweilig“ – in Mülheim geboren wurde. „Was sie erzählt haben, hat

mich sehr beschäftigt.“ Und all das setzen sie in Bildsprache um, denn die sei universal.

„Jemanden zu fotografieren, ist sehr intim“, weiß Lubo Laco. Ein gelungenes Foto sei immer ein Gemeinschaftswerk des Fotografierenden und des Fotografierten – darauf müsse man sich einlassen. Dass dies Zeit braucht, zeigen die Porträts. Sieht man sie im Vergleich, sind die Fotos, die zuerst entstanden, verhaltener, unsicherer. Die zuletzt entstanden Werke allerdings zeigen intensiv blickende Frauen, sie haben Tiefe und bewegen. Natürlich, sagt Zeynep Kahveci, habe man sich schick angezogen, um vor der Kamera gut auszusehen, „Ich habe gelernt, das andere Hübsche zu sehen, abseits der Kleidung. Ausstrahlung macht einen Menschen schön.“

## AUSSTELLUNG UND DOKUMENTATION

### Projekt läuft noch bis Dezember

Im September begann das Projekt, es läuft noch bis zum 14. Dezember. Im nächsten Schritt führt Grafik-Designer Mathias Wunderlich die Frauen

in die Bildbearbeitung ein. Die entstandenen Fotos sollen ab Januar in der VHS ausgestellt werden. Geplant ist auch eine Dokumentation in Buchform.

# Danke!

Für die gute Zusammenarbeit bedanken wir uns bei der Heinrich-Thöne-Volkshochschule Mülheim, Nicole Linau und Esther Eckhardt, beim Stadtteilmanagement Eppinghofen, Daniel Bach und Britta Holstein und bei der AWO Mülheim, Hatice Cetin und Adelheid Zwilling.

Ganz besonders aber möchten wir den Teilnehmerinnen des Projekts für Ihre Offenheit, Mitarbeit und Begeisterung danken.

In dieser Reihe sind bisher erschienen:



ARTISCHOCKE – Fotoprojekt über Kunst und ihre Entstehung mit dem Leistungskurs Kunst der Mülheimer Gymnasien 2005/2006



POSTKARTE – Fotoprojekt mit Grundschulkindern der Hölterschule Mülheim 2007/2008



nebelich – Fotoprojekt zur Identitätssuche mit dem Leistungskurs Kunst der Mülheimer Gymnasien 2008/2009



Mein Gesicht ist meine Geschichte – Ein Projekt mit Frauen aus dem Stadtteil Eppinghofen 2010/2011